

## AUSSTELLUNG

## 8559 Meter Politik und Architektur | Das DAM wird Fernsehturm-Souvenirladen

Friederike Meyer

**Stadt mit dem höchsten Fernsehturm der Welt – wer macht Toronto den Titel streitig? Auf den Baustellen in Tokio und Guangzhou wartet man auf die Fertigstellung des jeweils anderen, um gegebenenfalls noch ein paar Meter draufsetzen zu können. Türme dienen nach wie vor als Zeichen politischer und technischer Potenz.**

Laut Wikipedia erfüllt ein Fernsehturm drei Kriterien: Er sendet Hörfunk und Fernsehen aus, seine Bauweise unterscheidet sich grundsätzlich von Wolkenkratzern und Sendemasten, und er hat eine Aussichtsplattform, meistens mit Drehrestaurant. Solche Fernsehtürme gibt es auf der ganzen Welt, und es werden immer noch mehr. In Deutschland allerdings empfangen gerade noch zehn Prozent der Bevölkerung ihr Flimmerprogramm vom Fernsehturm. Doch um die Entwicklung des Funk- und Sendewesens geht es in der aktuellen Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum „Fernsehtürme – 8559 Meter Politik und Architektur“ nur am Rande, Gleiches gilt für die Technik- und Architekturgeschichte der Fernsehtürme. Kein einziger Grundriss ist im DAM zu sehen, kein konstruktives Detail und auch keine jener Orgelpfeifengalerien mit Höhenangaben, wie sie die Be-

sucher von Fernsehtürmen häufig beim Warten auf den Aufzug unterhalten. Allein die addierte Höhe von 25 ausgewählten Türmen hat es in den Untertitel der Schau geschafft.

Die Ausstellungsmacher vom Berliner Büro Raumtaktik haben Beispiele ausgewählt, deren Entstehungsgeschichte die Bedeutung von Fernsehtürmen zwischen propagandistischer Aufgabe und gesellschaftlicher Wahrnehmung veranschaulicht – als Wahrzeichen für ganze Regionen, als Architekturen der Macht und Symbole politischer Bewegungen, als Touristenattraktionen und manchmal auch als ungeliebte Fremdkörper im Bild der Stadt. Die Reihe beginnt beim weltweit ersten Fernsehturm, dem Stuttgarter, der 1954 vom Brückenbauer Fritz Leonhardt mit einer Aussichtsplattform ausgestattet wurde und innerhalb von fünf Jahren die Baukosten durch Eintrittsgelder wieder einspielte. Sie führt weiter nach Belgrad, wo der jugoslawische, 1999 bei den Angriffen der NATO zerstörte Turm nun originalgetreu als serbisches Nationalsymbol wieder aufgebaut wird; nach Vilnius, wo der Fernsehturm, an dessen Fuß während der Unabhängigkeitskämpfe 1991 Menschen starben, zum Symbol der Unabhängigkeit geworden ist; und nach Johannesburg, wo der Fernsehturm

nach einer Namensänderung vom fragwürdigen Symbol des „weißen Südafrika“ zum Wahrzeichen des multikulturellen Jo'burg zu werden scheint.

Was den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Fernsehtürmen ausmacht und warum der geplante Turm in Turkmenistan angeblich eine Höhe von 1020 Metern erreichen wird, wird in der Ausstellung nur angerissen, ist jedoch im Katalog ausführlich nachzulesen. Die Exponate selbst, und das ist ob des gesellschaftspolitisch komplexen Themas die schöne Überraschung, wecken kindliche Begeisterung. Schneekugeln sind zu sehen, Kuschtierchen und Briefmarken, Schnapsflaschen, eine Lampe und ein luftgefüllter Quietschgummi – einfach alles, was die Souvenir-Industrie so hergibt und was die Kuratoren bei Ebay ersteigern konnten. Thematisch konsequent erinnert die Präsentation der rund 200 Fernsehturminiaturen an einen Souvenirladen: ein Regal aus weißen Styroporplatten, das im Quadrat zwischen die Stützen des Ungersbaus geklemmt ist und das Haus-im-Haus-Prinzip vervollständigt.

Im Grunde hätte man auf die fünf Monitore mit Videos von Aussichtsrestaurants auf der ganzen Welt oder gar von der Produktion eines Döners in Form des Berliner Fernsehturms verzichten können. Vielleicht aber regen diese Filme zum Weiterdenken an. Der Fernsehturm ist gerade erst in den Fokus der Kulturforscher-Branche gerückt; er ist ein dankbares Thema.

**Deutsches Architekturmuseum** | Schaumaïnkaï 43, 60596 Frankfurt | ► www.dam-online.de | bis 14. März, Di–So 11–18, Mi 11–20 Uhr | Der Katalog (Jovis Verlag) kostet 28 Euro.



**Aucklands Fernsehturm musste aus Gründen des Stadtmarketings höher sein als der in Sydney. Er ist nicht nur Sende-, sondern auch Spaßturm mit Casino, Hotel, Sky Walk und Bungee Jump. Oben der Blick in die Ausstellung.**

Fotos: Sky Tower Auckland; Uwe Dettmar (oben)



**Nina Fischer/Maroan el Sani, Rekonstruktion des Tanzbodens aus dem Jugendtreff im Palast der Republik, im Hintergrund die „Tanzboden-Erinnerungen“, 2004.**  
**Andrea Pichl, „Proraer Chaussee“, 2009: Schnurmodell eines Schalenbaus von Ulrich Müther und fünf Repliken der „Clip-Clap Kugelleuchte“ von 1985.**

Fotos: Claudia Mucher/Kunstverein Wolfsburg

### 20 JAHRE MAUERFALL

#### Reconstructed ZONE | DDR-Lebensrealität im Kunstverein Wolfsburg

Zum 20. Jahrestag des Mauerfalls häufen sich Kunstevents und Ausstellungen, die Facetten der Lebensrealität in der untergegangenen DDR thematisieren. Unvermeidlicher Topos, natürlich: die Mauer. Am 9. November soll gar eine künstlich errichtete und künstlerisch besprayed Mauer für einige Stunden in Los Angeles, Berlins Partnerstadt, eine Verkehrsader blockieren, um anschließend von den Zuschauern mit vereinten Kräften abgetragen zu werden.

Ganz so vordergründig geht es zum Glück nicht zu in der kleinen Ausstellung im Kunstverein Wolfsburg mit dem Titel „Reconstructed ZONE“ – das zweite Wort ist bitte deutsch auszusprechen. Die Arbeiten von sieben Künstler-Teams), teils sozialisiert in der DDR, teils aus dem Ausland, werden zu Innen- und Außenansichten alltagskultureller Phänomene des real existierenden Sozialismus verflochten. Die Mauer kommt in der Ausstellung in Form einer interaktiven 3D-Installation der Gruppe T+T daher. Der Betrachter kann sich mittels einer Navigationskonsole durch die virtuelle Realität rund um den Grenzüber-

gang Heinrich-Heine-Straße bewegen, Konflikte mit Vopos eingeschlossen. Doch trotz des akribischen Aufbaus der visualisierten Stadträume und des immensen Programmierungsaufwands der Präsentation bleibt ein Erkenntnisgewinn fraglich, das Leben diesseits und jenseits entlang der Mauer war eben kein spaßiges Second Life.

Mit frischerer Distanz geht Lenka Clayton ans Werk. Sie stellt Objekte und Dokumente zusammen, die doppelt vorhandene Realitäten im Ost- und Westteil Berlins repräsentieren: zwei Elefantenpaare aus den beiden Zoos zum Beispiel, zwei Funktürme oder zwei Brezeln, eine davon sichtlich mickeriger. Mit beklemmender Doppelsinnigkeit arbeitet Dora García in ihrem Video das typische Gespräch eines Stasibeamten mit einer Informantin ab. In einem fraglos als DDR-Interieur erkennbaren Zimmer wird Überwachungsmaterial als Kurzfilmdrehbuch inszeniert.

Das Archivieren materieller (oder zumindest ideeller) Überreste ist Ausgangspunkt dreier weiterer Exponate. Der sich drehende Tanzboden aus dem Jugendclub im Palast der Republik ist nun auferstanden als psychedelisch-kinetisches Objekt von Nina Fischer & Maroan el Sani, destilliert aus divergierenden Erinnerungen damaliger Gäste. Das „Vitale Archiv“ von Sandra Kuhne hortet Restbestände der DDR-Warenwelt, die zur künstlerischen Weiterbenutzung ausgeliehen werden dürfen. Einem innerdeutschen Kuriosum geht Andrea Pichl nach. Ein Kompensationsgeschäft zwischen VW und der DDR-Regierung bescherte Wolfsburg in den 80er Jahren ein Planetarium mit Technik aus Jena nach Bauplänen von Ulrich Müther. Während die 1978 gen DDR lieferten 10.000 Golfs (und leider auch die meisten von Müthers Schalen) mittlerweile den Weg alles Irdischen gegangen sind, ist das Planetarium nach wie vor präsent am Wolfsburger Klieversberg – die etwas vernachlässigte graue Maus unter all den Vorzeige-Architekturen der Stadt. Die Leuchte des Produktgestalters Albrecht Ecke hingegen, als Prototyp 1985 unter der Bezeichnung Clip-Clap-Kugelleuchte veröffentlicht, schaffte nie den Sprung in die volkseigene Fabrikation, sie überlebte jedoch in italienisch-chinesischer Produktpiraterie. In einer Installation kombiniert Pichl die Werke von Müther und Ecke.

Was aber war nun die DDR? Was war das Systematische an diesem Gemeinwesen – jenseits putziger Konsumprodukte, biederem Amusement, staatstypischer Mundart? „Nichts ist normal“, sagt der Stasi-beamte zur Informantin im Garcías Video, um vermeintlich Abwechlerisches aus ihr herauszupressen. Die Wolfsburger Ausstellung legt jetzt jedoch den Eindruck nahe, als herrsche 20 Jahre nach dem Mauerfall der kollektive Verweigerungsreflex, über die wertneutrale, dokumentierende Rekonstruktion hinaus auch den bewertenden Blick hinter das „Normale“ der DDR zu wagen. *Bettina Maria Brosowsky*

**Kunstverein Wolfsburg** | Schlossstraße 8, 38448 Wolfsburg | ► www.kunstverein-wolfsburg.de | bis 8. November, Mi–Fr 10–17, Sa 13–18, So 11–18 Uhr

### KÖLNER ARCHITEKTURWOCHE

#### Self Made City | Die plan09 nahm sich des Prozesshaften in der Stadt an

Ende September fand mit der plan09 zum elften Mal das „Forum aktueller Architektur in Köln“ statt – bereits zum dritten Mal unter dem Motto Urbanismus. Da drängte sich die Frage auf, ob es zu diesem Thema in dieser Stadt schon wieder so viel zu zeigen, zu sagen und zu diskutieren gab, um damit ein einwöchiges Programm zu füllen. Ja, gab es: Die plan09 offerierte ein breites Angebot von 42 Projekten und 117 Terminen. Weit mehr, als man sich ernsthaft zumuten wollte, hat doch die Erfahrung der letzten Jahre gelehrt, dass viele der plan-Projekte ihren Zenit mit der Veröffentlichung im Katalog bereits überschritten hatten. Aber der Untertitel der plan09, „Self Made City oder Stadt als Prozess“, klang vielversprechend und ließ hoffen, dass wirklich etwas in der Stadt „passieren“ würde während der Architekturwoche.

Und tatsächlich fand sich eine Anzahl von Projekten, die konkret aufzeigten, wer derzeit in Köln die Stadt gestaltet. Dabei waren die großen offiziellen Projekte wie der Masterplan oder die Regionale 2010 ausgeklammert und der Fokus auf das „urbanistische Handeln in undeterminierten Prozessen und in Selbstorganisation“ (Katalog) gerichtet: Stadtplanung von unten also, wo die große Frage „Wem gehört die Stadt?“ vor Ort gelöst wird, mit harmlosen Mitteln wie Blumenzwiebeln, Bänken und fahrbaren Wiesen. „Guerilla Gardening“ hört sich wild an, ist aber, so erklärte der in London lebende Guerilla Gar-



dener Richard Reynolds in seinem Vortrag am plan-meetingpoint, ein friedliches weltweites Netzwerk von Menschen, die ihre Umwelt mit blühendem Grün selbst verschönern (www.guerrillagardening.org). Dahinter stehen, so Reynolds die unterschiedlichsten politischen, künstlerischen und sozialen Aspekte. In England gehe es den Menschen meist schlicht um die „beautification“ eines hässlichen Ortes, in Deutschland dagegen stecke in jeder Wildpflanzung auch eine